

## Blätter für Heimatkunde 2 (1924)

## Wie Straden zu seinem Namen kam.

Von

Siegfried Lehfert, Bürgerschulldirektor i. R.

Eigentlich handelt es sich hierbei nicht bloß um den Namen Straden, sondern auch um einige andere Ortsnamen, deren Geschichte mit jener des Pfarrortnamens eng verwebt ist. Da ist zunächst Dorf und Berg Hochstraden, die früher kurzweg Straden hießen und als die Wiege dieses Namens anzusehen sind; denn der Pfarrort Straden hatte ursprünglich einen andern Namen und erhielt den heutigen erst später. Dann das Dorf Markt, das einige Jahrhunderte hindurch

den selben Ortsnamen wie Straden hatte und den Namen Markt auch erst später erhielt. Endlich das zunächst dem Stradner Sauerbrunnen gelegene Dorf Hof, das seinen älteren Namen ebenfalls mit Straden und Markt geteilt zu haben scheint.

### I.

Wer Straden kennt, der weiß auch, daß dieser Pfarrort mit seinen vier Kirchen und drei Türmen, mit seiner hohen Mauer und seinen wenigen Häusern auf einem weitem gesehenen Berge liegt. Und er weiß auch, daß dieser Berg sich aus dem östlichsten jener Hügelzüge erhebt, die sich vom Hauptkamm des Hügellandes zwischen Mur und Raab nach Süden abzweigen. Und wenn er näher zusehen hat, so muß er bemerkt haben, daß dieser Berg in zwei Kuppen endigt, die durch eine feichte, mäßig breite Furche voneinander geschieden sind. Auf der westlichen Kuppe liegt unter anderem die in ihrem Kerne aus dem 12. Jahrhunderte stammende Pfarrkirche und die etwa 1521 bis 1535 erbaute Doppelkapelle, deren untere anfänglich ein Oratorium, ein Beinhaus war, bis der Erzpriester anlässlich einer kirchlichen Visitation anno 1659 anordnete: „Die Todtenbeiner sollen hinfüro nimmer aufbehalten werden.“ Auf der östlichen Kuppe, auf der sich die um 1650 erbaute Florianikirche befindet, wollen wir einige Minuten verweilen. Nicht, daß dem Leser vielleicht das prächtige Landschaftsbild vorgeführt werden soll, das sich hier einer fast ungehemmten Fernsicht darbietet. Vielmehr wollen wir nur eine allgemeine Orientierung in der uns zunächst liegenden Gegend zu gewinnen trachten und die Lage einiger Ortlichkeiten kennenlernen, soweit dies alles zum Verständnisse des Folgenden erforderlich ist.

Vor uns liegt, etwa 120 Meter tiefer als unser Standpunkt, ein anmutiges Tal, das sich von uns aus nach Nord und Süd ausbreitet. Denn wir stehen auf einer etwas nach Osten vorgeschobenen Erhebung ungefähr in der Mitte des Hügels, der das Tal im Westen begleitet. Während dieses Stradner oder Gleichenbergertal im Süden in das breite Murtal einmündet, wird es im Norden durch den schon erwähnten Hauptkamm und durch den Gleichenbergerkogel abgeschlossen. Vor diesem prächtigen Taltschluß zeigt sich, von uns etwa zwei Gehstunden entfernt, in

reizender Lage der bekannte Kurori Gleichenberg. Im Osten, also unserem Standort gegenüber, begrenzt das Tal ein schöner Höhenzug, der sich aus der Murniederung mit dem Strenzelberg erhebt, gegen Nord allmählich an Höhe zunimmt und schließlich zur Kuppe des Stradnerkogels anschwillt. Dieser Höhenzug heißt Hochstraden. Das Dorf Hochstraden ist von unserem Standpunkte aus nicht sichtbar, denn es liegt auf einer Hochfläche jenseits des Stradnerkogels. Auf der uns zugewendeten Abdachung des Stradnerkogels sehen wir deutlich die Gehöfte von Wilhelmsdorf.

Von den zahlreichen im Tale liegenden Ortschaften interessiert uns vor allem das bereits erwähnte und uns zunächst liegende Dorf Markt. Es liegt in ein enges, kurzes Quertal eingebettet, sozusagen zu unseren Füßen. Kaum ein Kilometer von Markt entfernt, aber schon draußen im breiteren Stradnertale, befindet sich der Stradner Sauerbrunnen, der seit 1819 nach dem Erzherzog Johann den Namen „Johannesbrunnen“ führt. Östlich davon, wieder kaum ein Kilometer von dieser Quelle entfernt, erblicken wir das Dorf Hof, in dessen Gemeindebereich der Johannesbrunnen liegt.

### II.

Zu allererst begegnet uns der Name Straden in einem landesfürstlichen Urbar aus der Zeit von 1220 bis 1230. Sowie nämlich jeder damalige Großgrundbesitzer, so ließ auch der Herzog von Steiermark, als der größte und reichste Grundbesitzer im Lande, ein Verzeichnis seines ausgedehnten, an Hörige abgegebenen Güterbesitzes und des daraus fließenden Einkommens zusammenstellen. Ein solches Güter- und Einkünfteverzeichnis heißt Urbar. Aus dem erwähnten Urbar erfahren wir, daß der Herzog in allen Teilen des Landes seine Güter hatte. Auch in der Stradnergegend war er reichlich begütert, namentlich im Umkreise um den Hochstraden. So in Waldrich (heute Waltra), Merthendorf (Merkendorf), Pleische (Plesch), Stradem (Hochstraden), Char (Karbach), Graznich (Gröfing), in Jurizla (Wisselsdorf), Pexlindorf (Pexelsdorf) usw. Ferner erfahren wir aus diesem Urbar noch, daß damals im Dorfe Straden (Hochstraden) 18 Bauerngüter bestanden, von welchen aber nur 10 bebaut waren und die schuldigen Zinse

an den Landesfürsten entrichten konnten. 8 Bauerngüter waren aus irgendwelchen Gründen unbebaut. Im Urbar, das nachmals der König Ottokar als Herzog von Steiermark 1265 bis 1267 anlegen ließ, ist die Zahl der Bauerngüter „in Straden“ — wie Hochstraden in diesem Urbar heißt — mit 20 angegeben, die alle bebaut waren.

Wie man alten Urkunden und Akten entnehmen kann, hatte ursprünglich auch der Höhenrücken Hochstraden den Namen Straden. Schon im Urbar des Erzbistums Salzburg vom Jahre 1322 wird „der Straden“ erwähnt. Und 1386 erscheint in einem Zehnbuche des Bistums Seckau u. a. „das Dorf auf dem Straden“ verzeichnet. 1456 heißt es in einer Urkunde: „Das Dorf genant Wilhelmisdorf gelegen am Straden“. Und in der Gültshängung (Einkommens-Bekanntnis) des Christof Kapfenstainer zu Tröfing von 1542 lesen wir: „An der Neustift unnder den Straden hab ich zweyn Bauern“. Die südlichste Erhebung dieses Höhenrückens, der Stredenberg, wird 1441 in einem Lehnbuche des Salzburger Erzbistums als „Stradlein bey Obern und Nidern Laffen“, 1487 als „Stredemlein“, also als der kleine Straden bezeichnet.

### III.

Der heutige Pfarrort Straden taucht aus dem Dunkel der Vorzeit mit dem Namen Merin auf. Schon 1188 wird in einer Salzburger Urkunde der Pfarrer Heinrich de Merin als Zeuge genannt. Auch 1211 begegnet uns der Name Merin. In diesem Jahre kam nämlich zwischen dem Salzburger Erzbischof Eberhard II. und Herzog Leopold VI. zur Beilegung eines Streites ein Vergleich zustande. Danach trat der Erzbischof an den Herzog unter anderem das Patronatsrecht über die fünf Pfarren Langenchirch, Hartperch, Graze, Ruckerspurch und Merin ab. Aber die Pfarre Straden (Merin) hatte also der Herzog das Verleihungsrecht, der Pfarrer war hinsichtlich des Kirchen- und Pröbendengutes dem Herzog, hinsichtlich der Seelsorge dem Erzbischof verantwortlich. Straden war also von 1211 an eine landesfürstliche Pfarre und sie blieb es, wie wir sehen werden, bis zum Jahre 1339. Am spätesten begegnet uns der Name Merin im sogenannten „Libellus decimationis“ vom Jahre 1285.

Das ist nämlich ein Verzeichnis jener Kirchen, die über Anordnung des Papstes einen sechs-jährigen Zehent aller geistlichen Einkünfte zugunsten eines neuen Kreuzzuges abzugeben hatten. Danach hatte die „Ecclesia in Merin“ im ganzen vier Grazer Zehentmark und zwei Mark neun Lot Silber dem genannten Zwecke zu widmen.

Noch vor Mitte des 13. Jahrhunderts taucht für das heutige Straden der Ortsname Merein auf. Zuerst findet er sich in einer Urkunde von 1242, in welcher Herzog Friedrich der Streitbare alle jene Güter namhaft macht, die er als Lehensträger des Erzbistums Salzburg in Besitz hatte. Hierbei wird auch das Patronatsrecht über die uns schon bekannten fünf Pfarren, darunter auch Merein, erwähnt. Ferner begegnet uns der Name Merein in einer Urkunde von 1322, nach welcher Heinrich von Halbenrain und Konrad von Kapfenstain den Zehent „ze Merein, ze Auerspach und ze Genaeis“ erwarben. 1339 erhält der Seckauer Bischof Rudmar vom Herzog Albrecht für die untere Veste zu Wacheneck bei Anger das Landgericht Heiligenkreuz im Siefingale und die Pfarre „das Merein und di Zuchirchen, di darzue gehören“. In einer Urkunde von 1340 entbietet Erzbischof Friedrich von Salzburg den Pfarrleuten „der vrauen Chirchen ze Merein“ seinen Gruß und gibt ihnen bekannt, daß der Herzog „di vorgenant Chirchen ze Merein“ dem Bischof von Seckau gegeben habe. 1345 widmet „Leutel Chneugsdorfer auf unser vraum goshaus das Merein“ 4½ Emmer Bergrecht in Weinbach bei Hart.

Daraus ist zu ersehen, daß der ursprüngliche Name Merin in den Namen Merein umgeändert wurde. Der Grund zu dieser Namensänderung mag darin gelegen sein, daß man den Namen Merin nicht mehr verstand, während der Name Merein die Beziehung zum Namen Maria besser und verständlicher zum Ausdruck brachte. War die Gottesmutter doch die Schutzheilige der Pfarrkirche, die 1340 und 1345 ausdrücklich als „vrauen Chirche“ und als „unser vraum goshaus“ bezeichnet wird. Selbstverständlich geht eine solche Namensänderung nicht plögllich und mit einem Schlage vor sich. Vielmehr muß angenommen werden, daß der Name eine Zeitlang zwischen der alten und neuen Form geschwankt hatte, bis sich der neue Name endgültig und allseits eingebürgerte. Das läßt sich aus dem Angeführten

auch ersehen. Schon 1242 kommt die neue Namensform Merein vor. Trotzdem erscheint noch 1285 der alte Name Merin. Wäre uns eine vollständiger Urkundenreihe hierüber erhalten geblieben, als wir sie tatsächlich besitzen, so würden wir ganz deutlich beobachten können, wie der neue Name Merein mit der Zeit immer häufiger, der alte Name Merin immer seltener auftritt und endlich ganz verschwindet. Tatsächlich erscheint der Name Merin in den uns bekannten Quellen nach 1285 nicht mehr, was selbstverständlich nicht ausschließt, daß er eine Zeitlang nachher noch in Gebrauch war. Jedenfalls können wir annehmen, daß in der Zeit von etwa 1240 bis 1300 beide Ortsnamen, Merin und Merein, gebräuchlich waren. Und in dieser Zeit des Schwankens zwischen diesen beiden Ortsnamen wird das heutige Dorf Markt das erstmalig genannt mit dem Namen „forum Merein“, Markt Merein, und zwar in dem schon erwähnten Urbar von 1265 bis 1267 des Königs Ottokar. Wir entnehmen demselben, daß „in foro Merein“ eine Mühle und 37 Hofstätten waren, von welchen jede einen jährlichen Goldzins von 12 Pfennigen zu entrichten hatte. Außerdem hatte das dortige Marktgericht zwei Mark an jährlicher Abgabe zu zahlen.

Nach dem, was wir früher über das Schwanken der Ortsnamen zur Zeit der Namensänderung sagten, hätte uns Markt in diesem Urbar ebensogut mit dem Namen Merin begegnen können. Denn es begegnet uns ja mit demselben Namen wie der Kirchort Merin oder Merein, das heutige Straden. Wenn wir es nicht schon dem Namen Markt entnehmen könnten, so würden wir es aus diesem Urbar erfahren: Das heutige Dorf Markt war einst eine Marktsiedlung, das heißt: Seine Bewohner trieben Handel und Gewerbe, sie hatten ihr eigenes Gericht, das Marktgericht, und hatten das Recht, „Märkte“ abzuhalten. In der Tat scheinen die Jahrmärkte bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts nicht in Straden, sondern in Markt stattgefunden zu haben.

### IV.

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts fing man an, das heutige Straden Marein zu nennen. 1340 erklärt sich der Erzbischof Heinrich damit einverstanden, daß der Herzog Albert die Pfarrkirche in Marein dem Seckauer Bistum als Mensalsparre einverleibe.

Und 1341 ernennt derselbe Erzbischof den vom Seckauer Bischof vorgeschlagenen Priester Heinrich, genannt Polan, zum Pfarrer von Marein und zählt die Besitzungen und Einkünfte dieser Kirche auf, darunter auch solche „in foro Merein“.

Diese Änderung des Namens Merein in Marein ist offenbar derselben Ursache zuzuschreiben wie die Änderung des Namens Merin in Merein: Sie entsprach dem Streben nach deutlicher Anlehnung des Ortsnamens an den Namen der Schutzpatronin der Kirche. Und wie man sieht, hat auch der „Markt Marein“ diese Namensänderung mitgemacht.

Die zunächst auftretende Namensform ist eigentlich fast zu erraten: Es ist Sankt Marein, oder wie man damals sprach und schrieb: „Sand Marein“. Damit ist der letzte Schritt zur Bezeichnung des Ortes nach der dortigen Frauenkirche gemacht. Sie findet sich zuerst noch in der alten Form Merein im „Lehnbuch“ des Seckauer Bischofs Johann von Weidberg vom Jahre 1381 in folgendem Zusammenhang: „... 10 schilling gelt das Petersdorf gelegen in sand Merein pfarr“. Später aber begegnet uns durchaus die Form „Sand Marein“. Da es aber in unserem Lande schon damals mehrere Orte mit dem Namen „Sand Marein“ gab, so mußte unser „Sand Marein“ besonders gekennzeichnet werden. Und so nannte man es „Sand Marein am Straden“. 1402 bezieht Herzog Wilhelm seinem Hauptmann in Steiermark, die Kirche zu „Sand Marein am Straden“ in ihren Rechten und ihrem Besitze zu schützen. 1448 bezieht Kaiser Friedrich III. seinen Hauptleuten, Grafen usw., „den Pfarrer, Pechen, Fleischacker und Leutgeben dacz samid Marein am Straden“ in ihren Rechten, „in Handel und gewerb“ zu schützen. 1614 sucht der Pfarrer Panfraz Krem an um Verleihung eines Burgfrieds für den „flegken bey S. Marein am Straden“. In dieser Form und auch in der kürzeren „Am Straden“ erhält sich der Ortsname das ganze 15. und 16. Jahrhundert hindurch.

### V.

Es ist schwer, mit Sicherheit zu sagen, welche Vorstellung man mit der Bezeichnung „am Straden“ jederzeit verband. Als man anfing, dem Namen „Sand Marein“ diese Bezeichnung beizufügen, konnte man sich darunter gewiß nichts anderes vorstellen als den Hochstra-

den. Denn der führte damals, wie früher ausführlich dargelegt wurde, den Namen *Straden*. Für jene Bergkuppe hingegen, auf der das heutige *Straden* liegt, also das frühere *Sand Marein* lag, findet sich vor dem 17. Jahrhundert der Name „*Straden*“ oder „*Stradenberg*“ oder ein ähnlicher Name nicht. Und auch nachher begegnet uns dieser Name nur ein einzigesmal, und zwar in einem Urbar der Pfarre *Straden* von 1623 als „*Berg Straden*“. Hingegen findet sich hierfür schon von 1443 an bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts nicht selten der Name „*Mareinerberg*“, einmal auch die Bezeichnung „*Kirchleiten*“, 1445 die Bezeichnung „*berg bey der Kirchen*“, 1542 der Name „*Kirchberg*“. Die andere Kuppe aber, auf der die *Florianikirche* steht, hieß in früheren Jahrhunderten „*Burgberg*“ oder „*Burberg*“, auf welchen Namen ich noch zurückkommen werde. Heute heißt sie *Florianiberg*, auch *Buchberg*, im Volksmunde *Buechberg*.

Daraus ist zu ersehen, daß weder die eine noch die andere Kuppe, noch auch der ganze Berg, auf dem *Straden* liegt, den Namen „*Straden*“ hatte, und daß sich somit die Bezeichnung „*am Straden*“ anfänglich und ursprünglich nur auf den heutigen „*Hochstraden*“ beziehen konnte. Freilich hat sich im Laufe der Zeit die Meinung gebildet, daß unter der Bezeichnung „*am Straden*“ der Berg mit dem Kirchorte zu verstehen sei. Und diese Meinung konnte sich umso leichter bilden, als „*Sand Marein*“ nicht unmittelbar am „*Straden*“ lag, sondern sich auf dem gegenüberliegenden Berggrücken befand und befindet. So viel ist aber gewiß, daß hierin viel Unklarheit, um nicht zu sagen Verwirrung herrschte. Denn nur so läßt sich die Entstehung von mancherlei Bezeichnungen, wie sie sich in alten Akten finden, erklären. So begegnet uns häufig die Bezeichnung „*zum Straden*“, ebenso „*bey dem Straden*“. *Simon Wolgemuth* unterschreibt sich 1628 gar als „*Pfarrer am hohenstraden*“. 1659 lesen wir: „*ein schöner Weingarten am Puerberg unterm Stratten*“. *Pongraz Ehren* unterschreibt sich 1614 als „*Pfarrer zu St. Marein ob Straden*“ usw.

Indessen hat sich aus dieser Wirren doch die Ansicht durchgerungen, daß unter „*Straden*“ der Berg mit dem Kirchort und der Kirchort selbst zu verstehen seien. Dies läßt sich zunächst daraus ersehen, daß neben der Be-

zeichnung „*Sand Marein am Straden*“ auch die kürzere Bezeichnung „*Am Straden*“ vorkommt. Schon 1415 findet sie sich in einem Lehenbuche des Bistums *Sokolau*: „*Herr Mert Leb pfarrer Am Straden*“. Ferner fing man zur Vermeidung einer Verwechslung an, jenen Höhenrücken und das auf der Hochfläche liegende Dorf, die bisher den Namen *Straden* hatten, *Hochstraden* zu nennen, welcher Name auch beiden bisher geblieben ist. Schon 1480 findet sich in einem Urbar des landesfürstlichen Schachenamtes von *Nadlersburg* für diesen Berggrücken der Name *Hochstraden*. 1547 heißt es in einer Gültauffindung: „*Mehr zwen pauern am Hochenstraden*“. Und 1692 wurde der Dechant *Matthias Marco*, über den „*allerohrten spargirt werde, als ob er in crimine magiae behaftet seye*“, beschuldigt, einer Hexenversammlung „*auf dem hohenstraden*“ angewohnt zu haben.

Während die Bezeichnungen „*Sand Marein am Straden*“ und die kürzere „*Am Straden*“ im 17. Jahrhunderte immer seltener werden und mit dem Ausgange dieses Jahrhunderts gänzlich verschwinden, findet sich der einfache Name *Straden* (in, zu, von *Straden*) immer häufiger, bis er im 18. Jahrhunderte der allein herrschende war und seither auch verblieb.

## VL

Nun haben wir noch den Namen des heutigen Dorfes *Markt*, den wir 1341 als „*forum Marein*“, *Markt Marein*, verließen, weiter zu verfolgen. Und da finden wir, daß dieser Ort auch die nächste Namensänderung des Kirchortes mitmachte. Denn er begegnet uns 1445 als „*Sand Marein am markt*“, in dem 12 „*kreuerstet*“ waren, während sich „*am berg bey der Kirchen*“ 4 „*sewerstet*“ befanden. 1542 lesen wir in der Gülterschätzung des *Andrá Mlojacher*: „*Gregor Weber im Margkht hat einen Weingarten, ligt in der schwem*“. 1564 heißt es im Urbar der Herrschaft *Stein*: „*Margkht Am Straden*“, auch „*Markt zum Straden*“, zum ersten Male aber auch „*Im Markt Am Straden*“, 1623 „*Die Gemain im Markt*“. 1677 spendete „*Thomas Hoas im Markt*“ ein Messgewand für „*Die Gruft unter der Kapelln*“.

Sowie seit dem Beginne des 18. Jahrhunderts für den Pfarrort nur mehr der Name *Straden* sich findet, so ist seit diesem Zeit-

punkte für den „*Margkht Am Straden*“ nur mehr der Name *Markt* gebräuchlich.

Der Name „*Markt*“ sagt uns, daß dieser Ort sich als *Markt* nicht recht entwickelte, daß er keinen Aufschwung nahm und daher nur ein kleiner *Markt*, ein „*Marktel*“ blieb oder auf ein „*Marktel*“ herabsank. Fehlte ihm doch eine der Hauptbedingungen für den Zulauf der Umwohnerschaft: die Pfarrkirche. Das Gotteshaus steht oben auf dem Berge in *Straden*, *Markt* liegt unten abwärts im engen Tale. So ist der Ort im Laufe der Zeiten zum Dorfe herabgesunken, das heißt, die Bewohnerschaft mußte auf Handel und Gewerbe verzichten und sich ausschließlich der Landwirtschaft zuwenden. Aber an die einstige Marktsiedlung erinnert noch der heutige Ortsname „*Markt*“.

## VII.

Wenn wir nun versuchen, die Bedeutung der Ortsnamen *Straden* und *Merin* aufzudeckeln, so begeben wir uns allerdings von dem festen Boden überlieferter Aufzeichnungen auf den mehr oder minder schwankenden der Vermutungen.

Die Gegend im Osten des *Hochstraden*, soweit sie dem Entwässerungsgebiet des *Frutten*- und *Algenbaches* angehört, heißt *Steintal*. Es befindet sich mitten im interessanten *Eruptivgebiet*, dem der *Hochstradenrücken*, der *Kindenbergkogel*, der *Zahrerberg*, der *Seindl* und weiter im Osten noch das *Klöcherbergmassiv* angehören. An den steilen Berghängen und auch sonst gelegentlich tritt der *Fels* zutage und am Fuße der Berge lagern herabgefolterte *Felsblöcke* und *Steintrümmer*. Dadurch unterscheidet sich diese Gegend sehr auffallend von dem westlich gelegenen *felslosen Hügel-* und *senkungslosen Gelände* mit seinen weichen Formen und dem *schotterigen, sandigen oder lehmigen feuchten Grund*, für das der Volksmund den Namen „*Tatschlerland*“ schuf und der *Volkswitz* das *freundliche Kirchbach* zur *Hauptstadt* erhob. Der Name *Steintal* ist somit ohnweiters verständlich.

Wenn man die Ortsnamen des *Steintales* nach ihrer Herkunft untersucht, so findet man, daß sie zumeist *slawischen Ursprungs* sind. Das sieht man den früheren Namen *Jurizla* (*Gisfelsdorf*), *Dobrutten* (*Frutten*), *Graznich* (*Gröfing*) und auch den heutigen *Globitsch*, *Polbitz*, *Risola*, *Preguden*, *Jamm* usw. ohne weiteres an. Und da *Deutsche* ihren Siedlungen

doch nicht *slawische* Namen geben, so folgt, daß das *Steintal*, bevor die *Deutschen* kamen, von *Slawen* anscheinend ziemlich dicht besiedelt war. Und so kann es eigentlich nicht wundernehmen, daß auch der Ortsname *Straden*, der ursprünglich dem *Dorfe* und dem *Berge Hochstraden* eigen war, *slawischer Herkunft* ist. Da indes hierin der *Philolog*, der *Germanist* und *Slawist*, das entscheidende Wort zu sprechen hat, so ersuchte ich einen *Univerzitätsprofessor*, von dem es bekannt ist, daß er das *Germanische* wie das *Slawische* beherrscht, um *Auskunft* und *Aufklärung* hierüber. Er schrieb mir hierüber: „*Straden* ist zweifellos *slawischer Herkunft*. Es gibt im Bereiche besonders des *Westslawischen* eine ganze Reihe von *Ortsnamen*, die von demselben *Stamme* gebildet sind, zum Beispiel *tschech. Stradoun, Stradon, Stradina, Stradonice*. Zugrunde liegt *stradati*, entbehren, leiden, hungern, wovon die *Kurzform* eines *Personennamens Strada* (oder *Strado*) abgeleitet ist, die mit verschiedenen *Suffixen* erweitert werden konnte. Die ältesten *urkundlichen Belege* zeigen bei *Straden* *auslautendes m'*; 1396 *Stradem*, 1415 *Am Stradem*. Dieses *m'* erscheint als *Suffix* in zahlreichen *Ortsnamen*, zum Beispiel *polnisch Radom* zu einem *Personennamen Rada* (*Rado*), *tschech. Chrudim* u. a. Nach Mitteilung meines *Kollegen* gibt es in *Polen* einen Ort *Stradom*, der genau unserem *Straden* entspricht, denn der *Vollvokal o'* mußte in *deutschem Munde* unter dem *Schwachton* zu *e'* werden. Der Name bedeutet demnach: *Ort, wo sich ein Strada niedergelassen hat*.“ Und an einer andern Stelle schreibt der *Gefährte*: „*An der Ursprünglichkeit des auslautenden m' in Straden* ist nicht zu zweifeln und die *Schreibung Stradem* 1265 bis 1267 zeigt, daß um diese Zeit noch die *fremde (slawische) Aussprache* mit *anlautendem st'* üblich war, daß die *deutsche Form* mit *anlautendem st'* (geschrieben *st'*) sich noch nicht völlig durchgesetzt hatte.“

Es scheint also das *Hochstradner Plateau* nie ein *Schlaraffenland* gewesen zu sein, da der ihm beigelegte Name *Straden* auf *entbehren, leiden, hungern* hindeutet. Und da das nahe *Frutten* ursprünglich *Dobrutten* hieß, vom *slawischen dober* (*gut*), so ist man fast versucht, an eine gewisse *Gegensätzlichkeit* der beiden *Siedlungen* zu denken, die man durch ihre ursprünglichen Namen hat *anderten* wol-

len: Auf der Stradner Hochfläche Hunger und Entbehrung, unten im Fruttener Talschlusse guter Boden, gutes Sein.

## VIII.

Schwieriger scheint es um die Ableitung des Namens Merin bestellt zu sein. Der erwähnte Professor schreibt hierüber: „Der Name Merin ist später sicher als Genetiv von Maria verstanden worden. Fraglich ist es nur, ob dies auch das ursprüngliche ist; denn auffallend ist das Fehlen von sand (sankt) in den ältesten Belegen, auch würde man im 12. Jahrhundert die Endung -ien, nicht -in erwarten. Gleichwohl fehlt es mir schwer, etwas anderes dahinter zu vermuten, denn aus dem Slavischen läßt sich der Name kaum ableiten. Vielleicht spielt in die ältesten Formen die alte volkstümliche Umbildung des Namens Maria zu Merje (mit geschlossenem Umlauts-e) herein, die auch die Schreibung Merin mit ‚e‘ erklären würde; sonst wäre als Normalform im 12. und 13. Jahrhundert ‚a‘ zu erwarten, auch wenn sekundärer Umlaut ‚a(e)‘ vorläge. Es ist nicht möglich, Merin von dem ahd. meri abzuleiten. Das verbietet die Endung und die spätere Schreibung Marein, die (im Wechsel mit Merein) auf sekundären Umlaut in der ersten Silbe deutet.“

Darnach ist es also nicht ganz sicher, ob der Name Merin ursprünglich mit dem Namen Maria zusammenhing.

Wenn wir noch die einst bestandene Namensgleichheit der beiden Drie Straden und Markt in Betracht ziehen und dabei annehmen, daß dem Namen Merin doch der Name der Schutzheiligen der dortigen Kirche zugrunde liegt, so muß man vermuten, daß die Marienkirche anfangs in Markt stand, vielleicht als einfacher Holzbau, wie solche Kirchenbauten aus Holz vor dem 12. Jahrhundert ja fast die Regel bildeten. Und es würde sich daraus ohne weiteres ergeben, daß der Ort von dieser Marienkirche den Namen Merin erhalten habe. Und man kann weiter vermuten, daß später, als man den Holzbau in Markt durch eine gemauerte Kirche auf dem Berge ersetzte, der Name Merin auch auf den um diese neue Marienkirche entstandenen Ort überging.

Ob auch jene Burg, die einst an der Stelle der heutigen Florianikirche stand, den Namen Merin führte, darüber schweigen die

Quellen gänzlich, wie überhaupt von dieser Burg „kein Lied, kein Stein“ erzählt. Auch die Sage scheint keinen Faden der Erinnerung von ihr in unsere Tage herübergesponnen zu haben. Nur allein im Namen der Bergkluppe, auf der die Burg einst stand, hat ihr das Volk vorzeiten ein Denkmal gesetzt: Es nannte diesen Berg Burgberg oder wie der Name sich in den Quellen zumeist findet: Burkhberg, auch Puerberg. Heute heißt der Berg verballhornt Buchberg. Ein Heinrich de Merin und sein Bruder Poppo sowie ein Engelscalculus de Merin, die 1179 urkundlich bezeugt sind, sowie ein Eber de Merin, der 1184 als Zeuge genannt wird, kämen dabei in Betracht.

„Der Hoff Merein“, der uns in einem Seckauer Zehentbuche vom Jahre 1386 begegnet, dürfte ursprünglich wohl der zu dieser Burg gehörige Meierhof gewesen sein. Die Meiergründe wurden aber später, wie man annehmen muß, zerteilt und an Zinsbauern vergabt, die so den Keim zum heutigen Dorfe Hof legten.